

ROMUALD ODOJ

## ARCHÄOLOGISCHE FORSCHUNGEN AUF DEM SCHLACHTFELD VON GRUNWALD/TANNENBERG (1410)

**Abstract:** Der Artikel erzählt die Geschichte der archäologischen Forschungen, die in den Jahren 1959-1990 an einigen Stellen auf dem Schlachtfeld von Grunwald (1410) – in Deutschland die Schlacht von Tannenberg (1410) genannt – durchgeführt wurden. Die längsten und ausführlichsten von ihnen betrafen die Ruine der Kapelle. Die schon ein halbes Jahr nach der Schlacht von Heinrich von Plauen, dem Nachfolger des im Kampf gefallenen Hochmeisters Ulrich von Jungingen errichtete hölzerne Kapelle wurde im nächsten Krieg 1414 verbrannt. Die danach aufgebaute Kapelle aus gemauerten Steinen verfiel ein Jahrhundert später, als die Reformation mit der Säkularisierung des Deutschen Ordens in Preußen eingeführt wurde. Bei den Ausgrabungen der Ruine fand man Gräber mit Skeletten von Gefallenen der Schlacht. Die Toten waren alle ausgeraubt worden, in einigen Skelettteilen entdeckte man Armbrustbolzen. Manche Schädel und Knochen wiesen Verletzungen auf, die als tödlich zu bezeichnen sind. Unweit der Kapelle in südlicher Richtung entdeckte man Reste von Siedlung mit unterkellerten Wohnhäusern (für die Priester). Bemerkenswert war die Entdeckung eines Ofens aus Ziegeln, eines *hypocaustum*.

**Keywords:** Mittelalter, Schlachtfeld, Grunwald/Tannenberg (1410), archäologische Forschungen

### Vorwort

Die Schlacht bei Grunwald/Tannenberg hat wie keine andere Schlacht in Europa eine reiche Literatur hervorgebracht, die sich vor allem mit den Fragen ihrer Ursachen, ihres Verlaufs, ihrer Folgen und Tradition sowie der Lage des Schlachtfeldes beschäftigt. Sie wurde immer in den Jahren der Jubiläumsfeiern zusammengestellt: 1510, 1910, 1960 und letztens 2010. Die Bibliographien haben bis 2010 über 2800 Bücher, Artikel, Rezensionen, Romane, Gedichte und Ähnliches verzeichnet<sup>1</sup>. Eine wichtige Voraussetzung für die Lokalisierung des Schlachtfeldes und die Erkundung des Kampfverlaufes waren die archäologischen Ausgrabungen bei Grunwald, an denen ich die Ehre (und die Freude!) hatte, beteiligt zu sein. Die Ergebnisse werden unten geschildert. Ich will hier vermerken, dass die ersten Anregungen zur konkreten Lokalisierung des Schlachtfeldes, auch mit Hilfe archäologischer Ausgrabungen, von Hieronim Skurpski ausgingen, dem Direktor des Masurischen Museums

(Muzeum Mazurskie) in Olsztyn. Ihm war bei der Museumskonferenz für Nordost-Polen im September 1953 auch die Aufgabe anvertraut, das Grunwald-Thema in einem Museum zu gestalten. Schon im Frühjahr 1954 hatte H. Skurpski den Woiwodschaftsbehörden einen Finanzierungsplan für die

Grunwald-Forschungen vorgelegt. Dieser wurde jedoch aus finanziellen Erwägungen nicht angenommen.

### Die Pläne

1. Im April 1958 wurden die Entscheidungen zum Bau des Grunwald-Denkmal getroffen. Dann begannen die Diskussion und der Wettbewerb für ausgewählte Künstler und Architektengruppen. Man sammelte auch Geld in einem Gesellschaftsfonds. Da nach den Plänen schon in der Vorbereitungsphase eine Menge Erde bewegt werden sollte zum Aufschütten eines sehr großen Erdhügels (als Denkmal), der später als Fundament für das Denkmal und andere Anlagen dienen sollte, wurden archäologische Forschungen vorgenommen. Die Archäologen unter der Leitung von Prof. Dr. Zdzisław A. Rajewski, Direktor des Staatlichen Archäologischen Museums (Państwowe Muzeum Archeologiczne) in Warszawa, hatten dem Kulturminister ein Postulat vorgelegt, um das Schlachtfeld bei Grunwald konkret zu lokalisieren und deswegen archäologische Ausgrabungen durchzuführen. Zu jener Zeit (1957) gab es noch nicht das Gesetz, das vor Beginn geplanter großer Erdarbeiten archäologische Untersuchungen durchzuführen waren.

Im Herbst 1958 fand eine Konferenz in Olsztyn statt, auf der Archäologen, Historiker, Kunsthistoriker und Konservatoren über konkrete Pläne zum Thema „Grunwald“ und ihre Verwirklichung berieten. Die vorgelegten Vorschläge, auch zu archäologischen Grabungen, wurden von

<sup>1</sup> Baranowski und Czarciński 1990; Mierzwa 1990; Romulewicz, Wysocka und Białecka 2010.



Abb. 1. Luftaufnahme – Teil des Schlachtfeldes. Im Bild oben das Dorf Stębark (Tannenberg), in der Mitte die Denkmal – und Museumsanlage, links unten die Kapellenruine. Photo: J. Miałdun.

den Behörden angenommen und die Leitung des ganzen Forschungsprogramms in die Hände von Prof. Dr. Z. A. Rajewski gelegt. Gleichzeitig mit dem Postulat waren konkrete Pläne und Kostenberechnungen vorgelegt worden und die archäologischen Forschungen konnten noch im Jahr 1958 beginnen!<sup>2</sup>.

2. Hier kann ich auch schon erwähnen, dass das Gebiet des geplanten Baus eines Grunwald-Museums im Jahr (im Rahmen des Projekts des Kulturministerium) mit vorgesehenem Bauplatz beim Dorf Stębark (Tannenberg) durch Suchgrabungen und geologische Erdbohrer archäologisch untersucht wurde.

Unter voller archäologischer Aufsicht standen auch die im Frühling 2009 unternommenen Erdarbeiten im Rahmen eines neues Programms des Ministeriums, die ebenfalls dem Bau eines Grunwald-Museums vorausgehen sollten.

3. Dem archäologischen Kollektiv, das 1958 Prof. Z. A. Rajewski berufen hatte, wurde auch die archäologische Aufsicht über die Erdarbeiten beim Bau der ganzen Denkmalsanlage übertragen. Das Hauptziel war doch: Untersuchungen durchzuführen, um festzustellen, wo sich der eigentliche Kampfplatz der Schlacht von 1410 befand. Grob gesagt, meinte man damit die Felder im Dreieck zwischen den Dörfern Grunwald-Stębark-Lodwigowo (Grünfelde-Tannenberg-Ludwigsdorf). Die dabei in der Erde vorgefundenen Zeugnisse des Kampfes sollten geborgen werden, um als künftige Ausstellungsgegenstände im Museum zu dienen. Von den Gegenständen auf dem Schlachtfeld, die im

19. Jahrhundert (und früher) gefunden und an verschiedenen Stellenaufbewahrt wurden, ist kein einziger bis in unsere Zeit erhalten geblieben. Schon 1783 wurden irgendwelche Funde von Waffen auf dem Schlachtfeld gemacht. In den Sammlungen von E. Schnippel im Gymnasium in Ostróda (Osterode) befanden sich auch solche vom „Schlachtfeld“, ebenso in den Beständen des Prussia-Museums in Königsberg (vom „Streitplatz“). In der Sakristei der Kirche in Stębark (Tannenberg) wurden Steinkugeln, die auf den Feldern des Streitplatzes gefunden worden waren, aufbewahrt. Der Helm mit quadratischen Einschusslöchern von Armbrustbolzen, der nach dem letzten Krieg auf einem Pfeiler in der Kirche in Mielno (Mühlen) angebracht war, wurde nicht gefunden. Er soll einst bei der Ruine der Kapelle auf dem Schlachtfeld gefunden worden sein. Als Friedrich Wilhelm IV. 1842 das Schlachtfeld – die Kapellenruine – besichtigte, wurde in diesem Helm geopfert.

Die erste Aufgabe war ohne Probleme bewältigt worden. Der Wettbewerb um das Denkmal wurde nun entschieden. Als Platz für das Denkmal wählte man eine von weitem sichtbare Anhöhe 1,5 km südwestlich von Stębark (Tannenberg) und 2 km südöstlich von Grunwald (Grünfelde), nahe den Transportwegen und mit gutem Zutritt für die späteren Besucher. Auf das Projekt, einen riesigen Grunwald-Hügel aufzuschütten, wurde verzichtet. Ein JagieHo-Hügel wurde jedoch 1959 von polnischen Scouts auf Initiative von Prof. Dr. S. M. Kuczyński eigenhändig auf einer Anhöhe 1 km östlich der Denkmalsanlage erbaut. Die Archäologen beaufsichtigten die Erdarbeiten und das Aufschütten des Hügels durch die Jungen.

Die zweite Aufgabe, nämlich die Bemühungen, das eigentliche Schlachtfeld und die Lagerplätze zu lokalisieren, brachte ernste Schwierigkeiten (und ist bis heute von keinem Forscher gelöst worden!). Vor dieser Zeit (vor den Jahren 1957-1960) hatte kein polnischer Archäologe Forschungen auf einem Schlachtfeld durchgeführt und besaß keine Erfahrung in der Methodologie solcher Untersuchungen. Aber wesentlich war vor allem, dass die gesamte historische Literatur und kein Historiker, der über Grunwald schrieb, eine nähere Ortsbestimmung des Schlachtfeldes geben konnten. Alle Skizzen über die Aufstellung der Kämpfenden und den Verlauf der Schlacht waren nur der Phantasie der Autoren entsprungen. Zugeben muss man aber auch, dass die mittelalterlichen Quellen nur spärlich Auskunft geben. Die Karte in Johannes Voigts Geschichte Preußens von 1836 (gezeichnet von Oberstleutnant von Fischer) hat für lange Zeit (bis heute noch!) die Aufstellung der Kampfeinheiten vor der Schlacht zementiert<sup>3</sup>. Prof. Dr. S. M. Kuczyński hatte in seinem großen Werk *Wielka Wojna z Zakonem Krzyżackim 1409-1411* (erste Ausgabe 1955) die Karte von J. Voigts Werk übernommen und zeichnete die Fronten auf 3 km Länge<sup>4</sup>.

<sup>2</sup> Rajewski 1959a; Rajewski 1959b; Rajewski 1959-1960; Rajewski 1963; Rajewski 1964; Nadolski 1991, 24-26.

<sup>3</sup> Voigt 1836.

<sup>4</sup> Kuczyński 1987, 367, 371, 387, 412.

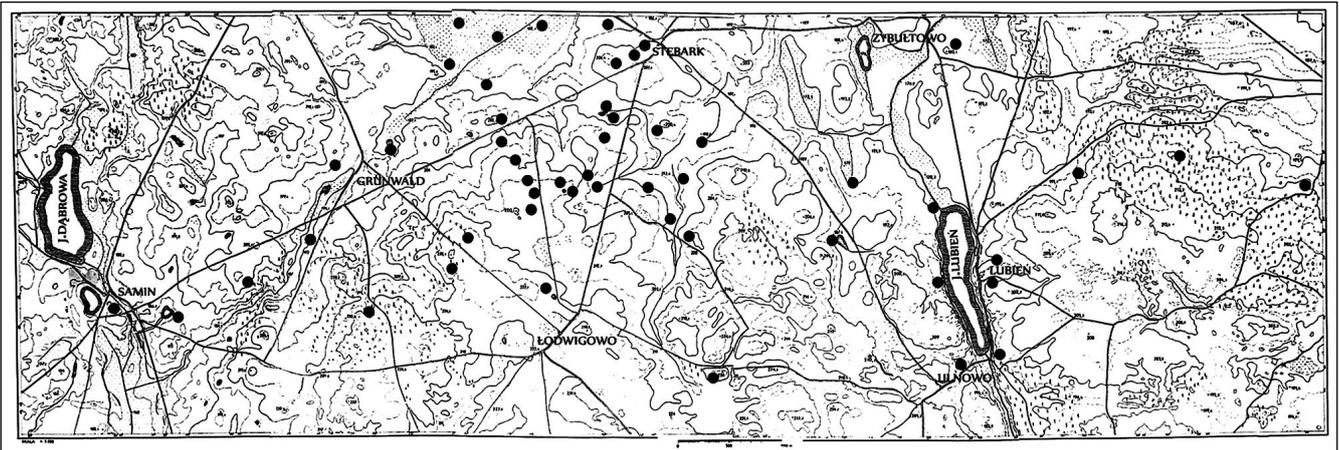


Abb. 2. Karte der Umgebung von Grunwald/Tannenberg mit markierten Plätzen der archäologischen Grabungen.

Die scharfen und heftigen Diskussionen unter den Archäologen bei der gemeinsamen Begehung der Felder und beim Überfliegen des Schlachtfeldes mit einem Hubschrauber brachten wenig Konkretes. Die Archäologen sollen doch das „Werkzeug“ sein und mit der „Schaufel“ bestätigen, was die Historiker festlegen. Prof. Dr. S. M. Kuczyński hatte unterstrichen, dass er nicht auf dem Grunwalder Schlachtfeld gewesen war, als er sein Werk schrieb und die Skizzen mit der Aufstellung der Heere anfertigte. Auch konnte er aus politischen Gründen das Ordensarchiv in Göttingen nicht besuchen. Erst seine persönliche Teilnahme an unserer (der Archäologen) Feldarbeit und die Flüge über das Schlachtfeld gaben ihm die Möglichkeit, die Bewegungen der Ritter in der Schlacht anders zu sehen. Aber in den folgenden vier Ausgaben seines Monumentalwerkes änderte er fast nichts. Er wurde unser Hauptberater!

Andere Berater, u.a. Prof. Dr. Stanisław Herbst und Prof. Dr. Andrzej Nadolski, zeigten beispielsweise, dass die im 19. Jh. gemachte Übersetzung des lateinischen Textes von Jan Długosz jetzt etwas anders zu deuten ist. Wenn J. Długosz in der genannten Übersetzung vom Lager der Königs schreibt, *...das es auf einem hinausragenden Hügel am Laubensee gestanden hatte...*, soll man stattdessen lesen *... auf einem hinausragenden Hügel von der Seite des Laubensees...* oder gar *...Hügel in Richtung des Laubensees...* Es ist folgerichtig, dass die Übersetzung, die S. M. Kuczyński angenommen hatte, eine westliche Ausrichtung der Anmarschwege wie auch die Aufstellung der Front der Kämpfenden auf der Linie Stębark – Łódzgowo voraussetzt<sup>5</sup>. S. M. Kuczyński hatte auch angenommen, dass sich die Gefechtsordnung auf dem Schlachtfeld auf 3 km Länge entwickelte<sup>6</sup>. Für archäologische Ausgrabungen war das viel zu viel. Nach S. M. Kuczyński waren die Ordenskrieger viel früher als die polnisch-litauischen Streitkräfte auf dem zukünftigen Schlachtfeld eingetroffen, nämlich schon

am Abend des 14. Juli. Die Kampflinien hatten sie mit Wolfsgruben befestigt – wie es die 100 Jahre später entstandene „Kronika Bychowca“ vermerkt<sup>7</sup>. Wenn die archäologischen Ausgrabungen Spuren solcher Gruben finden würden, wäre die Frontlinie endgültig festgestellt.

Prof. Dr. A. Nadolski hatte als Übersetzung von Długoszs Bemerkung über das Königslager *... auf einen hinausragenden Hügel zum See gerichtet...* gewählt – nämlich beim Laubensee – und die ersten Kampfeignisse im Hügelterrain östlich der jetzigen Straße Stębark – Łódzgowo verlegt. Die Senke „Tal des Großen Baches“ sei der erste Schauplatz der Schlacht gewesen!<sup>8</sup> Außen, westlich davon, befände sich das „Schlachtfeld“ im Dreieck Grunwald-Stębark-Łódzgowo (Grünfelde-Tannenberg-Ludwigsdorf).

Prof. S. Herbst war immer der Meinung, dass das eigentliche Schlachtfeld im oben genannten Dreieck zu suchen sei, denn in dessen Mitte war die Kapelle gebaut worden und die Erbauer haben doch Bescheid gewusst, wo der Kampf stattgefunden hat<sup>9</sup>.

In den inneren Diskussionen hat man sich auf J. Długosz berufen – das nämlich die polnische Armee am frühen Morgen den Marsch begann, um die Quellen der Drewenz zu umgehen, und nicht nur einen Weg ging. Denn z.B. die Lastwagen in einer Marschkolonnen ergaben mindestens eine Länge von 100 km<sup>10</sup>. Der Marsch der Königsgruppe wurde unverhofft durch die Vorhut der Ordensarmee gestoppt<sup>11</sup>. J. Długosz schreibt, dass es auf den Feldern von Grunwald und Stębark geschah. Das Königslager war gebaut, ebenso das Königszelt wie auch die Kapelle errichtet. Die Krieger rüsteten sich, denn die Ausrüstung befand sich doch auf den Wagen. Auch stiegen sie von Transportpferden auf Kampf-

<sup>7</sup> Nadolski 2010, 128; A. Nadolski hat in Anlehnung an S.M. Kuczyński das Lager Jagiełło direkt am See platziert. Siehe die Karte S. 156; *Kronika konfliktu...*, 8.

<sup>8</sup> Herbst 1958, 193-197.

<sup>9</sup> Nowak 1965, 152-153; Majewski 1967, 549.

<sup>10</sup> Długosz, *Roczniki*, 99.

<sup>11</sup> Długosz, *Roczniki*, 137.

<sup>5</sup> Kuczyński 1987, 367.

<sup>6</sup> Kuczyński 1972, 55, 113.



Abb. 3. Suchgraben auf dem Schlachtfeld. Photo: R. Odoj.

perde um, usw. In der Diskussion wurde hervorgehoben, dass das Lager des Königs an einer ganz zufälligen Stelle (am Landweg) gebaut wurde, deshalb ist es verständlich, dass es gleich nach der Schlacht  $\frac{1}{4}$  Meile (2 km) zum See Łubian/Laubensee (mit Wasser für Tausende Krieger!) verlegt wurde<sup>12</sup>. Im Dialog der Archäologen mit den Historikern hat man auch betont, dass die Ordensstruppen gleichzeitig mit den polnisch-litauischen Truppen das künftige Schlachtfeld erreichten und deshalb keine Zeit gehabt haben, z. B. Wolfsgruben zu graben. Bei der Konzeption von S. M. Kuczyński – mit Kampfordnung auf „Linie“ – kann man sich das Graben von solchen Gruben schwer vorstellen. Als die Ordensboten zum König kamen, war nach seiner Darstellung das Ordensheer schon zum Kampf aufgestellt und hatte sich – unerwartet – ... *eine nicht kleine Strecke*... zurückgezogen mit den Wolfsgruben vor der Frontlinie<sup>13</sup>. Solche Wolfsgruben wären jedoch nur wirksam gewesen, wenn die Krieger in Kolonnen angreifen würden<sup>14</sup>.

Später hat Prof. Sven Ekdahl hervorgehoben, dass die Ordenskrieger die Frontlinie so aufstellten, dass ihnen die Sonne nicht in die Augen scheinen würde<sup>15</sup>.

In der Diskussion um den Kampfplatz wurde die dichte Bewaldung des „Schlachtfeldes“ auf den Karten und Skizzen S. M. Kuczyńskis hervorgehoben. Er hat wenig freies Feld gelassen<sup>16</sup>. Es war eine Reiterschlacht (Kavallerieschlacht) ohne Fußtruppen auf der einen oder anderen Seite. In den Quellen wird kein einziges Mal kämpfendes Fußvolk erwähnt<sup>17</sup>. Wir haben unterstrichen, dass die zu Fuß Kämpfenden eine Erfindung von S. M. Kuczyński sind, weil er Berater des Films „Krzyżacy“ (Die Kreuzritter) war. Der Film wurde nach dem berühmten Roman von Henryk Sienkiewicz gedreht, der die „Armee des Volkes“ als hauptsächliche Kampftruppe in der Schlacht eingeführt hatte. Eine Reiterschlacht brauchte aber viel offenes Feld. Ein weiteres Argument war die folgende Überlegung: Wenn man aus geschichtlichen Quellen die bewirtschafteten Hufen jedes Dorfes auf eine Karte aufträgt, ist fast kein Platz für Wald.

Ich wiederhole: Die Probleme waren in der Diskussion (manchmal gar heftig!) von den Archäologen hervorgehoben worden, denn sie sollten doch, wie ich schon sagte, die „Schaufel“ sein, um die Grunwald-Schlacht „aus der Erde zu holen“. Die wissenschaftliche Stellung von Prof. Dr. S. M. Kuczyński war so hoch, seine Überlegungen waren so überzeugend und seine persönliche Spontanität war so groß, dass er von Prof. Z. A. Rajewski als Hauptberater berufen wurde<sup>18</sup>.

4. Im November 1958 begann die archäologische Flurbegehung des ganzen „Grunwald“-Geländes: von Frygnowo (Frögenau) im Norden bis Gardyny (Gardinen) im Süden und von Mielno (Mühlen) im Osten bis Dąbrówno (Gilgenburg) im Westen<sup>19</sup>. Vom Verteidigungsministerium (Ministerstwo Obrony) bekamen wir einen Hubschrauber und Soldaten mit Minensuchgeräten (auf ausgewählten Feldern). Geländewagen des Militärs machten es möglich, ein paar Quadratkilometer Terrain zu bewältigen<sup>20</sup>. Die während des ganzen Monats durchgeführten Arbeiten gaben den Archäologen jedoch keine Hinweise über das Schlachtfeld. Einzelne Berichte über Funde von Skeletten und Knochen beim Torfstechen wurden überprüft<sup>21</sup>. Die Frage, wo man die archäologischen Grabungen beginnen sollte, war offen.

Im März-April 1959 wurde die Flurbegehung des Schlachtfeldes mehr als einen Monat wiederholt, jedoch

<sup>16</sup> In den Gesprächen hat man auch hervorgehoben, dass die Quellen keine Nachricht darüber geben, welche Abteilungen – Banner (Banderia) – schwer – oder leicht gerüstet waren. Die einzelnen Krieger – Ritter – waren gut oder weniger gut gerüstet. Hierzu auch Nadolski 1980b, 456.

<sup>17</sup> Kuczyński 1964, 397-426; auch seine Polemik – Kuczyński 1972.

<sup>18</sup> Rajewski 1964, 198.

<sup>19</sup> Rajewski 1959-1960.

<sup>20</sup> Odoj 1964a, 216.

<sup>21</sup> Gierlach 1963, 199-205; Wierciński 1963, 207-211. In der anthropologischen Beschreibung wurden die Schädel, die früher (1959/60) aus diesen Grab gehoben worden waren, übersehen: Odoj 1964b, 242, Abb. 31; Nadolski 1981, 157; Nadolski 1983, 581; Łuczak 1991, 108; Nadolski 1991, 24.

<sup>12</sup> Nadolski 2010, 154-157.

<sup>13</sup> Kuczyński 1987, 374-375.

<sup>14</sup> Ekdahl 2009, 42.

<sup>15</sup> Kuczyński 1987, die Karten; Churski 1994, 15; Sikorski 1994, 349.

ohne greifbare Ergebnisse über die Schlacht. Auch dort, wo die Minensuchgeräte Eisen anzeigten, haben Suchgraben keine Funde aus der Schlacht erbracht.

5. Im August 1959 begannen dann die direkten Grabungen auf dem im weiten Sinn verstandenen Schlachtfeld.

Unter der Leitung von Prof. Dr. Z. A. Rajewski waren daran die folgenden Mitarbeiter beteiligt: Mgr. Jan Dąbrowski, Mgr. Marian Kaczyński, Mgr. Bogdan Balcer, Mgr. Jerzy Okulicz, Mgr. Bogusław Gerlach. Aus dem Museum in Olsztyn: Mgr. Włodzimiera Ziemińska-Odoj und Mgr. Romuald Odoj. Auf den Schultern des Letzteren ruhten auch alle organisatorischen Aufgaben. Den Archäologen standen Anthropologen als Hilfskräfte zur Verfügung: Prof. Dr. Andrzej Wierciński von der Universität in Warszawa mit Mgr. Maria Pyżuk-Lenarczyk und Studenten, Doz. Dr. Franciszek Wokroj von der Universität in Poznań und Toruń mit Mgr. Janina Stepczyńska-Maciejewska und Studenten. Als wissenschaftliche Berater dienten auch Prof. Dr. Tadeusz Dzierżykraj-Rogalski von der Medizinischen Akademie in Białystok und Mgr. Tadeusz Byczko vom Muzeum Narodowe in Poznań. Von dem Warschauer Taucher-Club (Warszawski Klub Płetwonurków) kamen 10 Taucher unter der Leitung von Mgr. Ing. Mieczysław Kwapisiewicz. Das Verteidigungsministerium hatte 150 Soldaten (mit Schaufeln!) und auch Minensuchgeräte und Geländewagen zur Verfügung gestellt. Das ganze Unternehmen wurde durch Vermittlung des Masurischen Museums in Olsztyn vom Kulturministerium finanziert.

6. Zur Geschichte der archäologischen Ausgrabungen kann man noch hinzufügen, dass die Forschungen bei der Kapellenruine auch im Jahre 1960 ausgeführt wurden, dass aber die Suchgraben am Tag vor der Enthüllung des Denkmals ganz einfach von dazu abgeordneten Soldaten zugeschüttet wurden. Es erfolgte auf „Befehl“ eines hohen Parteifunktionärs; die weitere Finanzierung der Forschungen wurde gestoppt. 1962 wurden jedoch ganz heimlich – mit Hilfe von lokalem Geld – kleinere Forschungen unternommen mit dem Ziel, die Untersuchungen an einem 1959/60 im „Vorraum“ der Kapelle entdecktem Grab jetzt zu Ende zu führen<sup>22</sup>.

Erst 1979/1980 wurden auf Initiative von Prof. Dr. Andrzej Nadolski und unter seiner Leitung weitere archäologische Forschungen auf dem Schlachtfeld unternommen. Das Museum für Ermland und Masuren (Muzeum Warmii i Mazur)<sup>23</sup> in Olsztyn hatte die Möglichkeit, die Grabungen bei der Kapellenruine (unter meiner Leitung) fortzusetzen. Die von Prof. Dr. A. Nadolski geleitete Lodzer Abteilung des Instituts für die Geschichte der Materieellen Kultur der Polnischen Akademie der Wissenschaften (Zakład Archeologii Polski Środkowej IHKM PAN in Łódź) mit seinen Mitarbeitern Dr. Andrzej Nowakowski, Dr.



Abb. 4. Forschungen mit einem Metalldetektor auf den „Tannenberger Wiesen“ in 2006 J. Photo: R. Odoj.



Abb. 5. Die Kapellenruine nach dem archäologischen Forschungs- u. Konservatorischen Arbeiten. Photo: R. Odoj.

Marian Głosek, Dr. Mariusz Mielczarek, Prof. Dr. Tadeusz Poklewski-Kozieliński untersuchte mehrere Stellen auf dem „Schlachtfeld“ und auch in Dąbrówno<sup>24</sup>. Die Ausgrabungen dauerten bis zum Jahr 1990. In jenem Jahr fasste Prof. Dr. A. Nadolski die 30jährige Diskussion, Forschungsprobleme und Forschungsergebnisse über Grunwald zusammen<sup>25</sup>.

7. Die ersten Forschungen auf dem Schlachtfeld (1959/1960) wurden ohne das breite Spektrum der Hilfswissenschaften durchgeführt. Heute sind diese schon Standard bei archäologischen Grabungen. Genannt werden können u.a. Luftaufnahmen in Infrarot, Phosphatanalysen, tiefgreifende Metalldetektoren, „Georadar“, ferner hydrographische, bodenkundliche Forschungen mit Analysen alter Karten. Auch eine Übersetzung aller Archivalien, die das Thema Grunwald betreffen, unter Beachtung neuerer Lesarten und Deutungen, wäre sehr nützlich.

Es ist möglich, dass weitere Forschungen, die den neuesten Kenntnisstand berücksichtigen, als Hauptaufgabe des

<sup>22</sup> Nadolski 1980a, 123-134; Nadolski 1981, 159-161; Nadolski 1983, 581-588; Nowakowski und Mielczarek 1985, 439; Olędzki 1983, 265; Wawrzonowska 1984, 205.

<sup>23</sup> Neuer Name des Museums seit 1975.

<sup>24</sup> Nadolski 1980a, 123-134; Nadolski 1981, 159-161; Nadolski 1983, 581-588; Nowakowski und Mielczarek 1985, 439; Olędzki 1983, 265; Wawrzonowska 1984, 205.

<sup>25</sup> Siehe Fußnote 7.

Museums auf dem Grunwalder Schlachtfeld betrachtet werden müssen!

### Die Forschungen

8. Wie bereits gesagt, wurden in den Suchgräben auf dem Schlachtfeld an keiner Stelle Funde gemacht, die mit der Schlacht in Verbindung zu bringen sind, mit Ausnahme in der Kapellenruine und ihrer direkten Umgebung. Als erfolglos erwiesen sich auch die Versuche einer Verifizierung der alten Angaben über Waffenfunde und Skelette<sup>26</sup>. Nur in Ulnowo und Łogdowo ist dies gelungen. Auch die Absuche der Seen, Teiche und Tümpel in der nächsten Umgebung des Schlachtfeldes brachte keine Ergebnisse, die man mit dem Kampf verbinden kann. Die Nachrichten über Auffinden von „Eisen“ und Menschenknochen auf dem Gebiet der „Łąki Stębarskie“ (Tannenberger Wiesen) veranlassten im Jahr 2006 Untersuchungen. Hier auf den jetzigen Wiesen (400 Hektar), nördlich der Straße Grunwald-Stębark, vermuteten einige Historiker den Weg der Fliehenden aus der Schlacht, die im Sumpf steckengeblieben seien. Prof. Dr. S. Ekdahl unternahm hier Nachforschungen im Zusammenarbeit mit dem Museum des Grunwald/Tannenberger Schlacht (Muzeum Bitwy Grunwaldzkiej). S. Ekdahl hat mit seinem neuzeitlichen Metalldetektor (der bis 3 m tief wirkt und auf verschiedene Metalle kalibriert ist) etwa 40 kg Eisengegenstände gefunden – ausschließlich Teile von Maschinen und Geräten sowie Hufeisen aus dem 19. und 20. Jh. Die jetzt meliorierten Wiesen waren einst ein sehr flacher Seegrund. Der Sand auf dem Grund (aus der Eiszeit) fand sich in 70-90 cm Tiefe und konnte zur Zeit der Schlacht nicht ein tiefer und gefährlicher Morast sein<sup>27</sup>.

9. Erforscht wurden auch die rund um das Schlachtfeld gelegenen Burgberge. Es waren die Burgberge in Gardyny (Gardienen), Tymawka (Klein Thymau), Domkowo (Domkau), Stare Miasto (Altstadt) und Dąbrówno (Gilgenburg). Die Suchgrabung auf den Burgbergen in Tymawka und Domkowo<sup>28</sup> zeigte das 10. bis 12. Jh. an, während die Burgberge in Gardyny, Stare Miasto und Dąbrówno ordenszeitlich waren.

Archäologische Grabungen fanden 1959 auf dem Burgberg in Dąbrówno statt<sup>29</sup>. Dieser befindet sich außen vor den Wehrmauern der Stadt vor ihrer nördlichen Seite. Durch die Forschungen wurde festgestellt, dass der pyramidenförmig

geformte und 6-7 m hohe Burgberg künstlich aufgeschüttet ist (!). Die obere Plattform hatte die Maße 25 x 25 m und am Rand eine Palisade aus Eichenpfählen mit Häusern, die an ihr entlang gebaut waren. Der innere Platz war mit Steinen, die mit Abflussrinnen versehen waren, gepflastert. Das Ganze wurde am Anfang des 15. Jh. verbrannt, möglicherweise bei der Eroberung der Stadt am 13. Juli 1410. In den Trümmerresten wurden Armbrustbolzen und Ordensbrakteaten gefunden.

10. Mit demselben Forschungsziel – die Eroberung von Dąbrówno durch Jagiello zu dokumentieren – hat man auch Suchgräben in der Stadt angelegt, nämlich bei der Ruine des Gebäudes in der Nordostecke der Stadtmauer. Diese Stelle galt in den letzten Zeiten als „Schloss“. Es wurden Spuren von vielen mittelalterlichen Stadtbränden gefunden, u.a. auch der Feuersbrunst vom 13. Juli 1410 infolge der Eroberung der Stadt. Weitere ausführliche Forschungen wurden dann in den Jahren 1980-1995 von Prof. Dr. T. Poklewski-Kozieł vom Institut für Archäologie und Ethnologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Łódź (Instytut Archeologii i Etnologii PAN in Łódź)<sup>30</sup> durchgeführt. Auch dabei wurden keine Reste vom Schloss/Burg entdeckt. Reichlich waren dagegen die Funde von den ältesten hölzernen Gebäuden der Stadt aus dem 14. und 15. Jh.<sup>31</sup>

11. Der Friedhof in Ulnowo (Faulen) – 3 km östlich vom Schlachtfeld – der bei der Feldbegehung im Jahr 1958 lokalisiert worden war, wurde archäologisch und anthropologisch untersucht, nämlich über 80 Gräber von Männern, Frauen und Kindern, die alle mit dem Kopf nach Westen beerdigt worden waren<sup>32</sup>. Sämtliche Skelette waren schlecht erhalten. Die Anthropologen meinten aber, auf einzelnen Schädeln Hieb- und Stichwunden zu sehen. Sie stellten auch die These auf, dass es hier zur Zeit der Schlacht zu einer Ausrottung der Bauern kam. In manchen Grabgruben hat man aber neuzeitliche Topfscherben gefunden. Bei einem der Toten lag auch eine aus dem 17. Jh. stammende Münze, wodurch der Friedhof archäologisch datiert worden ist. Von ihm ist keine einzige schriftliche Nachricht erhalten.

Auch in Łogdowo (Logdau) – 4 km südlich vom Schlachtfeld – hatte man einen Friedhof mit 9 Begrabenen gefunden<sup>33</sup>. Die Toten waren ebenfalls ohne Ausstattung und alle mit den Köpfen nach Westen gerichtet. In einzelnen Grabgruben fanden sich auch Topfscherben, die frühestens auf das 17. Jh. zu datieren sind. Das ist also auch die Datierung dieses Teils des Friedhofs.

12. 1959 hatte man auch archäologische Ausgrabungen bei der Kirche in Stębark unternommen<sup>34</sup>. Der Anlass hierfür

<sup>26</sup> Bock 1783, 549; Wichert 1868, 545-548; Horn 1885, 638; Horn 1886, 142, Karte; Conrad 1903, 100-103; Schnippel 1909, 79; Schnippel 1912, 13; Nowakowski 1980, 66-67; Odoj 1988, 36-37; Nowakowski, Mielczarek und Wawrzonowska 1991, 100; Nadolski 2010, 214; Odoj 2010a, 29.

<sup>27</sup> Ein ausführlicher Bericht über diese Forschung liegt in der archäologischen Abteilung des Museum für Ermland und Masurien (Muzeum Warmii i Mazur) in Olsztyn – Sven Ekdahl, Romuald Odoj, *Flurforschung mit Metalldetektoren auf den Tannenberger Wiesen (Łąki Stębarskie, St.15) am 12-16 September 2006*, Text, Karten, Fotos.

<sup>28</sup> Gąssowski 1975, 162.

<sup>29</sup> Dąbrowski 1964, 341-356.

<sup>30</sup> Früher Institut für die Geschichte der Materiellen Kultur der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Łódź.

<sup>31</sup> Poklewski-Kozieł 1998, 81-231.

<sup>32</sup> Stepcezenko-Maciejewska 1960, 225-226; Krzonkalla, Pietrasz und Szabunia 1963, 109-111; Balcer 1964b, 311-316; Pyżuk-Lenartowicz 1964, 317-340.

<sup>33</sup> Mielczarek, Nadolski, Nowakowski und Odoj 1992, 75-92.

<sup>34</sup> Wokroj 1959, 154-157; Okulicz 1964, 291-309; Mielczarek, Nadolski, Nowakowski und Odoj 1992, 88.

waren die Worte von Jan Długosz, dass in der hölzernen Pfarrkirche in Stębark („Tannenbrik“) die höchsten Würdenträger unter den in der Schlacht Gefallenen begraben worden waren. Von beiden Seiten! Die Historiker nehmen an, dass es mindestens 250 tote Krieger sein könnten. Das jetzige gemauerte Kirchengebäude wurde 1671 erbaut und dürfte auf der Stelle errichtet worden sein, wo der frühere Holzbau stand, denn die Kirchenparzelle war in der Dorfordnung immer dieselbe. Ein Ausbau der Kirche erfolgte im Jahr 1909. Zwei Jahre später wurden Grabungen in der Kirche vorgenommen. Man weiß nur, dass dabei u.a. 30 Schädel gefunden wurden und dass auf keinem von ihnen Verletzungen zu sehen waren. Ausgrabungen durch uns konnten im Inneren der Kirche nicht vorgenommen werden, denn sie war gerade in Ordnung gebracht worden nach einer Grundreparatur und ihrer Einweihung als Pfarrkirche. Die Ausgrabungen erfolgten deshalb nur außerhalb der Kirche. Bei den Fundamenten fand man dicke Schichten von Holzkohle. Man kann davon ausgehen, dass es sich dabei um die Reste einer hölzernen Kirche (mittelalterlich?) handelt. Bei den Ausgrabungen direkt südlich von der Kirche fanden sich Reste eines Friedhofs mit oft zerstörten Gräbern aus dem 19. und vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Nördlich der Kirche befinden sich Gräber der ehemaligen Gutsbesitzer von Stębark (Tannenberg) vom Ende des 19. und Anfang des 20. Jh. Nach mündlicher Überlieferung hat man bei ihren Begräbnissen *viele alte Knochen* gefunden<sup>35</sup>. Bei den Ausgrabungen westlich der Kirche wurden Mauerreste mit viel Brandschutt entdeckt. Münzen und Scherben weisen auf das Mittelalter und Reste des ehemaligen Pfarrhauses hin. Eine Bestätigung lieferte die Entdeckung eines aus Ziegeln gemauerten Ofens für heiße Luft bei diesem Gebäude. So ein Ofen befand sich gewiss nicht in einem Bauernhaus! Der Ofen ließ sich auch mit Hilfe von Münzfunden auf den Anfang des 15. Jh. datieren. Im Schutt wurden auch Armbrustbolzen gefunden. Wir können annehmen, dass die Pfarrgebäude zur Zeit der Schlacht vernichtet wurden.

Im Jahr 2013 hat das Museum der Grunwald/Tannenberg-Schlacht (Muzeum Bitwy pod Grunwaldem) Untersuchungen mit „Georadar“ unternommen. Die vorläufigen Analysen zeigen irgendwelche Abweichungen, die als Gruben unter dem Fußboden der Kirche zu deuten sind. Weitere Forschungen stehen an.

### Die Kapelle

13. Von allen untersuchten Plätzen auf dem Grunwalder Schlachtfeld sind der Kapellenruine und ihrer direkten

<sup>35</sup> E. Schnippel (1909, 76) schreibt, dass in den neunziger Jahren des 19. Jh. *...zahlreiche menschliche Gebeine...* in der Kirche gefunden wurden. E. Schnippel (1935, 4) berichtet auch, dass 1911 auf seine Initiative, und im Auftrag des Provinzkonserwators *...sorgfältige Nachgrabungen...* in der Kirchen durchgeführt wurden. Leider gibt keinen Bericht darüber, nur E. Hartmann (1977, 133) schreibt das man bei den Ausgrabungen unter dem Fußboden der Kirche im Jahr 1911 30 (!) Schädel fand, von denen jedoch keiner Verletzungen aufwies (Hartmann 1958, 60).



Abb. 6. Die archäologischen Arbeiten bei den sekundären Grab bei der östlichen Wand der Kapelle. Photo: R. Odoj.

Umgebung die größte Sorgfalt und der größte Arbeitseinsatz gewidmet worden. Nur hier wurden Funde entdeckt, die man ohne Zweifel mit der Schlacht in Verbindung bringen kann.

Die Forschungen begannen 1959 und wurden 1960 fortgesetzt<sup>36</sup>. Weitere Grabungen folgten 1980 und wurden 1982 zu Ende geführt<sup>37</sup>. 1984 wurden konservatorische Arbeiten bei der Ruine durchgeführt – finanziert vom Amt für Denkmalpflege in Olsztyn (Wojewódzki Konserwator Zabytków)<sup>38</sup>. Die weiteren Forschungen erfolgten dann in den Jahren 1983-1990 auf der direkt südlich bei der Kapellenruine gelegenen Siedlung. Die Ausgrabungen auf der Siedlung begannen schon 1959<sup>39</sup>.

Die Forschungen an dieser Stelle waren hauptsächlich von den historischen Quellen abhängig. Sie besagten doch, dass die Kapelle *auf dem Schlachtfeld bei Tannenberg* vom Orden schon 1411 errichtet wurde<sup>40</sup>. Wahrscheinlich war sie zum ersten Jahrestag im Juli des folgenden Jahres fertig. Schon im Mai und Juni jenes Jahres wurde liturgisches Gerät zur Kapelle gebracht. Am 6. Oktober 1412 wurde eine päpstliche Bulle mit Ablässen für sie ausgestellt und

<sup>36</sup> In den Ausgrabungen im 1959 beteiligten sich Mgr. W. Ziemińska-Odoj, Mgr. B. Gerlach, ferner die Anthropologin Mgr. J. Stepcezenko-Maciejewska. 1960 kamen noch Mgr. B. Balcer und die Anthropologin Mgr. M. Pyżuk-Lenarowicz hinzu (Odoj 1964b, 209-264; Ziemińska-Odoj 1964, 265-272; Nadolski 1980a, 123-124).

<sup>37</sup> An den Ausgrabungen 1980-1982 waren Mgr. W. Ziemińska-Odoj, Mgr Izabela Sikorska-Ulfik und die Konservatorin Brigida Kneffel aus dem Museum für Ermland und Masuren (Muzeum Warmii i Mazur) in Olsztyn beteiligt, ebenso der Anthropologe Dr. B. Łuczak. Der Grabungsbericht befindet sich in der archäologischen Abteilung des Museums in Olsztyn.

<sup>38</sup> Odoj 1988, 35.

<sup>39</sup> Ziemińska-Odoj 1964, 265; Nowakowski 1991, 81-95.

<sup>40</sup> Odoj 1962, 737-752.

am 12. März 1413 wurde sie als Kapelle der Mutter Gottes eingeweiht<sup>41</sup>.

Beim nächsten Krieg, dem „Hungerkrieg“, wurde sie am 22. Juli 1414 von den Polen *verbrannt mit allem was zu ihr gehörte*, jedoch bald wieder aufgebaut<sup>42</sup>. Sie bekam auch viele Schenkungen, u.a. 750 Hektar Feld.

Vorübergehend diente die Kapelle auch als Pfarrei. Sie war von Pilgern besucht und auch vom *gemeinen Volk aus Polen*. Die Pilger erlebten manchmal Wunderheilungen. Anfänglich wurde die Kapelle von sieben Priestern und zwei Geistlichen niederen Grades betreut. In der anschließenden Siedlung gab es Pferde, Kühe, Schweine, Wagen, Schlitten und Ackerwerkzeuge<sup>43</sup>. Mit der Reformation und Säkularisation des Deutschen Ordens verlor auch die Kapelle ihren Rang. In dieser Zeit entstand der Glaube, dass die Kapelle einst auf der Stelle errichtet wurde, wo der Hochmeister Ulrich von Jungingen den Tod gefunden hatte<sup>44</sup>. Die spätere deutsche Historiographie hat diese Ansicht übernommen. Da die Ablässe bei der verlassenen und langsam verfallenden Kapelle immer dauerten und die Pilger auch ein paar Mal im Jahr zu ihr kamen, entstanden „demoralisierende Umstände“ (Handel, Alkoholverkauf usw.). Deshalb ließ die preußische Regierung – der König – im Jahr 1720 die Kapelle abbrechen und zur Ruine werden. Die Pilger kamen jedoch weiter zu der nunmehrigen Ruine, warfen Opfergeld in sie und auch ins Wasser des Heiligen Teichs (nicht weit von der Kapellenruine gelegen). Es fanden auch Wunderheilungen statt. 1901 hat man auf der Ruine einen mächtigen (über 10 Tonnen schweren) Stein aufgestellt, der die Inschrift trug, dass hier der Hochmeister fiel. Der Stein heißt im Volksmund Jagiełło- oder Königsstein und ist mit Legenden über Jagiełło verknüpft<sup>45</sup>.

Durch die archäologischen Forschungen in und an der Ruine konnten drei Bauphasen der Kapelle festgestellt werden. Die erste war aus Holz mit deutlichen Resten des ersten heftigen Brandes. Die zweite wurde schon im zweiten/dritten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts gemauert. Eine weitere (gemauerte) Phase begann nicht später als im fünften oder sechsten Jahrzehnt des 15. Jh.<sup>46</sup> Die schriftlichen Quellen erwähnen nur den Brand der Kapelle im „Hungerkrieg“ 1414. Über Maurerarbeiten bei der Kapelle gibt es nur eine einzige Notiz als man an ihr 1518 in Auftrag vom Hochmeister



Abb. 7. Ein Schädel mit sichtbaren Verletzungen. Photo: R. Odoj.

Reparaturarbeiten unternommen hatte. Wir nehmen an, dass die dritte Phase der Maurerarbeiten vorgenommen wurde, weil eine Renovierung der nördlichen Mauer der Kapelle notwendig war. Es wurde eine neue Mauer gebaut und die Kapelle war nun um 1 m breiter. Die freigelegte Ruine zeigte uns die Wände, die in einer Höhe von 1 bis 2,5 m erhalten waren. Nur die Westwand war 1901 beim Aufstellen des Jagiełło-Steins als Denkmal für Ulrich von Jungingen bis zur Erdebene abgebrochen. Der Innenraum war 20,45 m lang und 8,90 bis 9,55 m breit<sup>47</sup>. Die Mauern waren durchschnittlich 1,5 m dick. Zur östlichen Wand der Kapelle ist die Sakristei zugemauert. Sie hat die Innenmaße 5,40-5,50 x 4,50-4,70 m. Die Mauern waren über 1 m dick. Der Eingang aus der Kirche zur Sakristei war 1,05 m breit. Die Fundamente der Sakristei stehen auf einem früheren viel mächtigeren Fundament (vom Glockenturm?). Von Westen wurden Reste von Fundamenten einer Vorhalle gefunden. Diese hatte eine Breite von 8 m und eine Länge von mindestens 7 m. Die Ecken und Längswände der Kapelle waren von breiten Strebepfeilern gestützt. Der westliche Eingang hatte eine Breite von 2,10 m und der Nebeneingang in der südlichen Mauer 1,30 m. Die Fundamente, die Mauern und die Strebepfeiler waren aus Stein gebaut, die Türöffnungen mit Ziegeln „ausgebessert“. Auch „Reparaturflecken“ in den Wänden und Strebepfeilern waren mit Ziegeln gemauert. Es wurde bemerkt, dass viele der Ziegel im sekundären Gebrauch waren, denn eine alte Mörtelschicht war nicht ganz abgehauen.

Man hat bei den Untersuchungen auch festgestellt, dass das Fundament der nördlichen Wand über 1 m tiefer liegt als das der südlichen. Auch das Niveau der Mutterschicht der Erde war über 1 m tiefer im Norden als im Süden der Kapelle. Dieses führt zu der Schlussfolgerung, dass die Kapelle auf

<sup>41</sup> Odoj 1962, 739.

<sup>42</sup> *Jahrbücher*, 273. Das Niederbrennen der Kapelle ...und alles, was das zu ihr gehörte... muss nicht wörtlich genau sein, denn eine kleine Notiz vom 4. April 1415 besagt dass beim Vogt von Leske in der Marienburger Komturei 13 Rinder aus dem Streitplatz aufbewahrt wurden: ...item XIII hopte rintfy von striteplateze... (*Ausgabebuch*, 102).

<sup>43</sup> Odoj 1962, 739-740.

<sup>44</sup> Grunau, *Preussische Chronik*, 56, 733-738, Tr. XV, 3-5; Hennenberger 1595, 17, 447-448.

<sup>45</sup> Protokolle 1900, 453; Conrad 1903, 100-103; Odoj 1987, 3-5; Odoj 2005, 128-134; Odoj 2010b, 359.

<sup>46</sup> Odoj 1964b, 220; Nadolski 1981, 159-161.

<sup>47</sup> Schnippel 1935, 93, 163; Odoj 1964b, 246-249; gibt die vom Kreisbauinspektor W. Henschke am 7. März 1910 aufgenommenen Maße der Kapelle an. Da sie mit den von uns festgestellten Maßen recht gut übereinstimmen, können wir annehmen, dass die Mauern zu jener Zeit entdeckt waren.

einem Hang mit einer Neigung von 15% gebaut wurde. Im 18./19. Jh. wurde die Gegend deswegen als „Kapellenberg“ bezeichnet. Dieser Umstand veranlasst die Frage, warum der Bau der Kapelle auf einer so ungünstigen Stelle erfolgte. Man brauchte nur 50-60 m in irgendeine Richtung den Bau zu verschieben, um eine ebene Fläche vorzufinden. Es musste doch ein sehr wichtiger Grund vorliegen, um die Kapelle gerade an dieser Stelle zu errichten. Der ungünstige Bauplatz könnte auch der Grund für eine Beschädigung der Nordwand in der ersten Phase der gemauerten Kapelle und den Bau der neuen nördlichen Mauer mit tiefer gelegenem Fundament sein. Das ist auch ersichtlich in der Gestaltung des nordöstlichen Eckstrebenpfeilers.

Wenn wir die gefundenen losen Steine in der Ruine im Verhältnis zur Dicke der Mauern berechnen, so ergibt dies eine Höhe der Kapellenwände von mindestens 7 m. Viele zerbrochene Dachziegel zeugen von einem damit bedeckten Dach der Kapelle, aufgefundene Bleirahmen und bunte Glasscherben zeugen von Fenstern mit Gemälden auf Glas. Sehr viele Nägel – besonders viele in der Brandschicht mit Brandpatina – sind ein Beweis dafür, dass Holzbretter eine bedeutende Rolle in der ersten hölzernen Kapelle spielten.

In der Ruine selbst und in ihrer direkten Umgebung hat man über 30 Gräber gefunden. Nach den Anthropologen handelt es sich um Männer-, Frauen- und Kindergräber (darunter auch ein ungeborenes Kind). Alle waren in Grabgruben beerdigt. In vier von ihnen wurden rechteckige Säрге entdeckt. Alle Skelette lagen mit dem Kopf nach Westen. In sämtlichen Grabgruben waren Ziegel- und Kalkreste. Die Gräber hatten keine Beigaben, nur in einem von ihnen fand sich eine preußische Münze aus dem Jahr 1787. Es wurde angenommen, dass alle diese Gräber aus der Zeit stammen, als die Kapelle eine Ruine war. Das war der Friedhof der Pilger (ohne Sarg) und der hiesigen Bevölkerung (mit Sarg)<sup>48</sup>.

Ein Beweis für die Anwesenheit von Pilgern bei der Kapelle und später bei ihrer Ruine sind über 200 aufgefundene Münzen, denn sie waren deren Opfergaben (schriftlich bestätigt). Es handelt sich um Scheidemünzen des Ordens, des Königreichs Polen sowie Preußens vom 15. bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ebenfalls fanden sich zahlreiche Metalltressen und Borten, ferner Stecknadeln als Teile der Kleidung, die von den durch Wunder Geheilten in der Ruine zurückgelassen worden waren. Das ist auch in der schriftlichen Überlieferung erwähnt.

Im Bereich der Ruine wurden auch direkte Überreste der Schlacht entdeckt. In der „Vorhalle“ der Kapelle (7 m vor der Westwand) lagen 6 Skelette in einer Grube mit einem durchschnittlichen Durchmesser von über 2 m<sup>49</sup>. Die Grube war von der nördlichen Seite von einem mächtigen Stein, einem Findling, begrenzt. Keine Ziegel- oder Kalkreste

wurden hier gefunden. In einer Tiefe von 1 m lagen die Toten einer auf dem anderen ohne irgendwelche Ausstattung. Die Skelettreste waren in schlechtem Zustand, aber die anwesenden Anthropologen konnten feststellen, dass sie alle von Männern im Alter von 30-50 Jahren stammten. Auf vier Schädeln befanden sich „frische“ Hiebwunden. In einem der Schädel gab es ein Loch von einem Armbrustbolzen. Auf den Schädeln und langen Knochen waren geheilte Wunden sichtbar. Es handelte sich also um Krieger/Kombattanten auch anderer Schlachten. In einem Skelett wurde ein Armbrustbolzen gefunden, der tief in einem Brustwirbelknochen saß. Er dürfte den Tod des Kämpfers gebracht haben. Ein anderer Armbrustbolzen steckte im Beckenknochen.

Ein weiteres Massengrab wurde innerhalb der Ruine entdeckt. Hier hat das Fundament der südlichen Mauer die Grabgrube zur Hälfte durchschnitten. Diese Grube hatte über 3 m Durchmesser und erreichte eine Tiefe von 3 m von der damaligen Erdoberfläche. Ungefähr ein viertel Meter darunter wurden 25 Skelette gefunden<sup>50</sup>. Da die Toten in die Grube einfach hineingeworfen worden waren, hatten sich die Skelettreste im Laufe der Jahre miteinander vermischt, was in den meisten Fällen eine Zuordnung unmöglich machte. Die Anthropologen fanden heraus, dass alle Skelette von Männern im Alter von 25 bis 45 Jahren stammten<sup>51</sup>. Auf einzelnen Schädeln und Längsknochen der Arme und Rippen gab es „frische“ Verletzungen. Zwischen den Fußknochen eines Skeletts wurde eine Bogenpfeilspitze gefunden. In der Grube gab es keine Kalk- und Ziegelbrocken.

Zwischen den Strebenpfeilern aus der ersten gemauerten Phase der Kapelle lag auf einem Steinpflaster eine dicke Schicht verbrannter menschlicher Gebeine<sup>52</sup>. Nach Schätzungen der Anthropologen stammten sie von mindestens 200 Toten. Vorläufig kann man annehmen, dass das es nur Männerknochen sind. Die Brandschicht war mit Erde, Kalk und Ziegelbrocken vermischt. Von der nördlichen Seite war die Brandschicht durch die Mauer der zweiten Phase der gemauerten Kapelle durchschnitten. Jenseits der Wand an ihrer nördlichen Seite waren ebenfalls Reste der Knochenbrandschicht zu sehen. In der Brandschicht mit Knochen wurden auch viele Holzkohlereste gefunden. Das Verbrennen erfolgte bei hoher Temperatur, denn die Knochen waren nur in kleinen Bruchstücken erhalten. In der Brandschicht entdeckte man Schmelztropfen und Schmelzkuchen von Silber (von schlechter Qualität!) mit einem Gesamtgewicht von über 1 Kilo. Es fand sich auch ein Teil eines

<sup>50</sup> Da dieses nur die Hälfte der Grabgrube war, so können wir annehmen dass hier im Ganzen fast 50 Tote begraben worden waren.

<sup>51</sup> Odoj 1964b, 244; Luczak 1991, 106.

<sup>52</sup> Odoj 1964b, 227-228, 245. Als man im Jahr 1960 diese verbrannten Knochen fand, wurde die Stelle als „Krypta“ bezeichnet. Ein breiterer Suchgraben von 1980 zeigte, dass die freigelegte Stelle zwischen den zwei Pfeilern und den nördlichen Mauern der Kapelle liegt.

<sup>48</sup> Odoj 1964b, 242.

<sup>49</sup> Gierlach 1963, 199-205; Wierciński 1963, 207-211; Luczak 1991, 106-144.

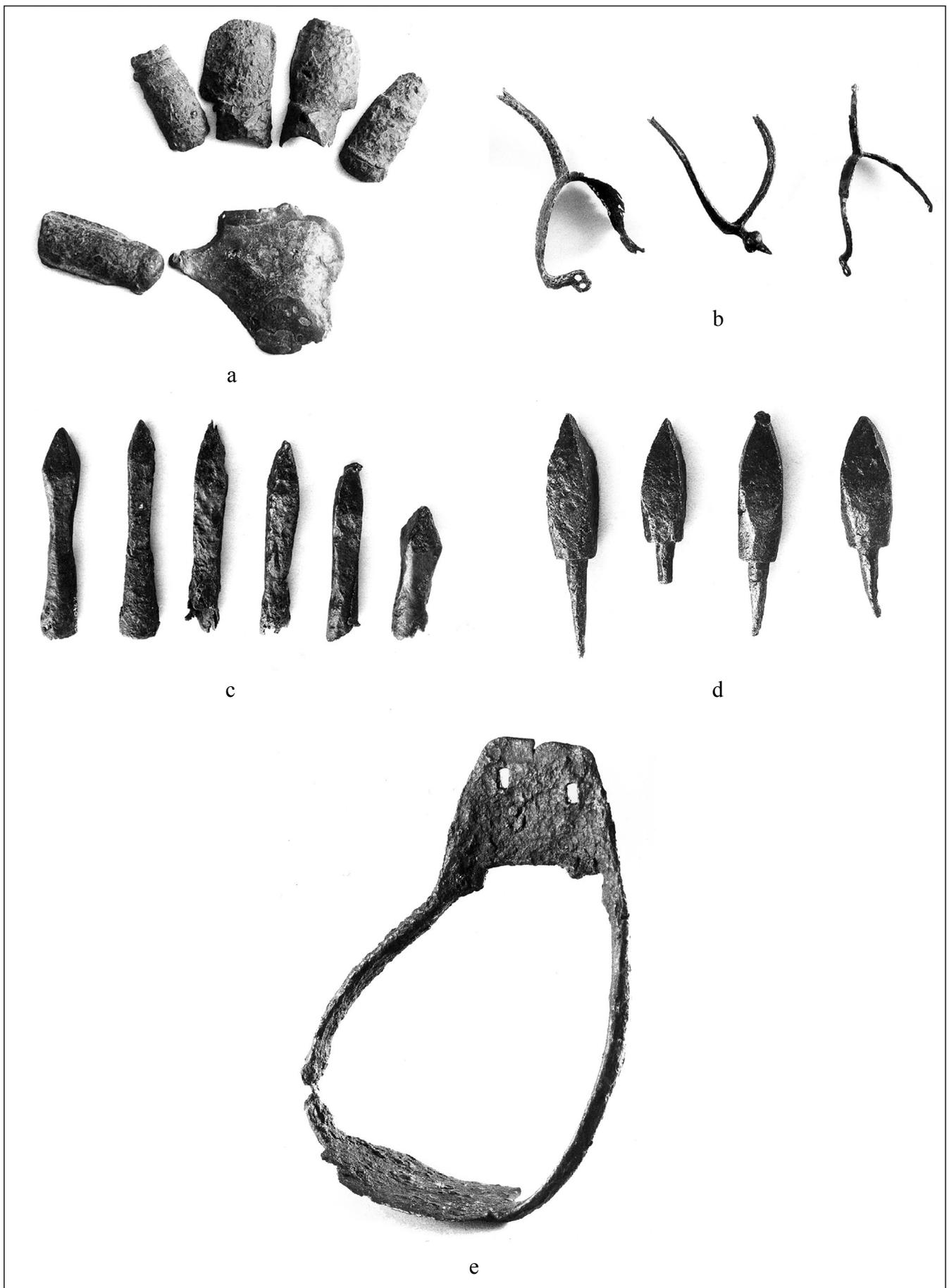


Abb. 8. Die Teile der Bewaffnung aus den Ausgrabungen auf dem Schlachtfeld von Grunwald/Tannenberg: a – Teile einer Panzerhandschuh; b – Sporen; c-d – Armbrustbolzen; e – Steigbügel. Fot. R. Odoj.

Panzerhandschuhs. Er war stark verbrannt und wegen der Brandpatina auf der Oberfläche in gutem Zustand.

Die Deutung dieses Fundes ist etwas kompliziert. Im Mittelalter (auch später) war das Verbrennen der Leichen nur ausnahmsweise zugelassen, eigentlich nur bei Pest. Hier auf dem Schlachtfeld wurde bei irgendeiner Gelegenheit ein Massengrab der Gefallenen geöffnet. Da die Körper noch nicht ganz zerfallen waren und wegen einer Gefahr von Pest wurden die Leichen verbrannt und die Brandreste bei der Kapelle begraben. Da aber die toten Schlachtteilnehmer nicht alle völlig ausgeraubt waren kamen auch silberne Münzen oder andere Sachen auf den Scheiterhaufen. Das wird auch mit dem genannten Teil des Panzerhandschuhs der Fall gewesen sein. Das Brandgrab wurde auf das zweite Jahrzehnt des 15. Jh. datiert.

Die Frage der verbrannten Leichen bei der Kapelle bleibt trotz der genannten Gesichtspunkte für Diskussionen offen. Wir kennen keine Parallelen zu solcher Bestattung von Gefallenen, obwohl es ohne Zweifel sterbliche Überreste von Schlachtteilnehmern sind. Die Entdeckung von flachen Gruben mit 10-30 und 60-80 cm Durchmesser an ein paar Stellen kompliziert allzu einfaches Denken über die Verbrennung der Leichen. Die bis zu 30 cm tiefen Gruben unter der ehemaligen Oberfläche waren ebenfalls mit verbrannten Knochen gefüllt. In ihr gab es auch Kalk und Ziegelschutt und Holzkohlestücke. In einer der Gruben gab es kleine Schmelztropfen aus Silber. Eine dünne Schicht von verbrannten Knochen wurde auch unter den flachen Steinen vor der Schwelle (im Inneren der Kapelle) des südlichen Seiteneingangs der Kapelle gefunden.

Ein sekundäres Grab mit Toten aus der Schlacht, die auch bei der Kapelle begraben wurden, wurde zwischen den zweiten und dritten Strebepfeilern vor der nördlichen Mauer der Kapellenruine entdeckt<sup>53</sup>. Hier in einer Tiefe von fast 1 m lag eine 25 cm dicke Schicht von losen Knochen. Sie war mit Kalk und Ziegelschutt vermischt. Nach den anthropologischen Forschungen handelte es sich um Überbleibsel von mindestens 50 Toten. Dass diese Krieger gewesen sein könnten zeigen Spuren von „frischen“ Hieben auf manchen Schädelresten (die allerdings kritisch gesehen auch bei der Exhumierung entstanden sein könnten!) und ein loser Armbrustbolzen. Eine 30 Jahre nach der Ausgrabung durchgeführte Analyse der Knochen führte zu dem Ergebnis, dass sich unter ihnen auch Frauenknochen und Pferdeknöchel befanden<sup>54</sup>. Unter dieser Knochenschicht (wie schon oben geschildert) waren noch Reste der Schicht mit verbrannten Knochen.

Ein zweites sekundäres Grab außerhalb der Kapelle wurde zwischen der nördlichen Wand der Sakristei und der östlichen Wand der Kapelle gefunden<sup>55</sup>. Hier war die Grube rechteckig (fast quadratisch) mit einer Seitenlänge von 3 m. Der Grund der Grube in einer Tiefe von 1,2 – 1,3 m

war mit Steinen, die aus der Ruine stammten, gepflastert. Auf ihnen lag eine Schicht mit gemischten losen Knochen, die von bis zu 95 Toten stammen dürften. Auch hier ließen sich auf manchen Schädeln und Langknochen Verletzungen feststellen, die jedoch ebenfalls – wie schon oben geschildert – bei der Exhumierung entstanden sein könnten. Die nach 30 Jahren gemachte Analyse stellte auch Gebeine von Frauen fest<sup>56</sup>.

Ein drittes sekundäres Grab befand sich in der geweihten Erde der Kapelle innerhalb der Sakristei. Hier, in einer Tiefe von 30-40 cm, wurde eine bis zu 30 cm dicke Ansammlung von losen Knochen gefunden. Die dort vorhandenen Knochen lagen „geordnet“. Die unterste Schicht bestand aus langen Knochen der Hände und Füße und Teilen der Becken. Auf ihnen lagen kleinere Knochen der Hände und Füße, sowie Rippen, Wirbelsäulen und Schulterblätter. Die obere Schicht bildeten die Schädel – heile und zerbrochene – und die Kiefer. Da die anthropologische Beschreibung und Analyse gleich erfolgte, sind ihre Angaben maßgebend<sup>57</sup>. Die Anthropologen haben rund 90 Schädel ausgemacht, darunter 74 feste Männerschädel und 2 Schädel von Frauen. Auf 48 der Schädel von Männern waren sichtbare Hieb- und Stichwunden. Unter den Männerschädeln gab es auch 7, die nachweislich von Kombattanten stammten, weil sie geheilte Knochenwunden aufwiesen. In diesem Grab wurden ebenfalls einzelne Pferdeknöchel entdeckt.

Da in der Kapelle und direkt bei ihr (im „Vorraum“) gewiss Kriegergräber gefunden wurden, so können wir feststellen, dass die Kapelle mit Sicherheit auf dem Schlachtfeld errichtet wurde. Die Toten, die irgendwo auf dem Schlachtfeld gefunden worden waren, haben ihre letzte Ruhe in den sekundären Gräbern in der geweihten Erde bei der Kapelle gefunden. Wir nehmen an, dass die Gräber (nach der Schlacht) irgendwie auf der Oberfläche gekennzeichnet waren. Als nach Jahren die Feldbebauung intensiver wurde, waren die Gräber ein Hindernis. Die Toten wurden deshalb exhumiert und ihre sterblichen Überreste bei der Kapelle und in ihrer Ruine begraben. Ein Problem stellt die Interpretation der Knochenreste der Frauen in den Gräbern dar. Waren das „Soldatenfrauen“ im Lagerdienst (Küche) oder handelte es sich um getötete Personen der Zivilbevölkerung? Die Antwort muss noch offen bleiben. Da einzelne Pferdeknöchel in den Gräbern gefunden wurden, ist es denkbar, dass bei der flüchtigen Beerdigung der toten Krieger auch tote Pferde mit ins Massengrab kamen.

### Die Siedlung

14. Auf dem Gelände, das direkt von Süden und Osten an die Kapelle grenzt, wurden Siedlungsspuren schon während der Feldbegehung im Jahr 1959 entdeckt. Nähere Forschungsarbeiten wurden auf dem Gelände (dem Feld) an

<sup>53</sup> Odoj 1964b, 227.

<sup>54</sup> Łuczak 1991, 106.

<sup>55</sup> Odoj 1964b, 245-246; Łuczak 1991, 109-110.

<sup>56</sup> Łuczak 1991, 110-111.

<sup>57</sup> Nadolski 1983, 583; Łuczak 1991, 110; Nadolski 2010, 218.

der südlichen Seite der Kapelle durchgeführt<sup>58</sup>. Hier hat man Reste von zwei Gebäuden (Wohnhäuser) mit erhaltenen Kellern gefunden. Die Wände der Keller bestanden aus Steinen, die mit Lehm verbunden waren. Die erhaltene Höhe der Keller betrug bis zu 2,4 m. Eins der Gebäude hatte die Ausmaße 6,5 x 4 m, ein zweites 5 x 3,5 m. Es wurden auch Überreste von drei anderen rechteckigen Gebäuden entdeckt. Sie hatten nur ein Fundament aus einer bis drei Schichten von Steinen, die ebenfalls mit Lehm verbunden waren. In den Fällen, wo die dritte Schicht der Steine erhalten war, waren die Steine mit Kalkmörtel zusammengefügt. Auf ihnen lagen Balken der Wände. In einem Fall wurden auch die verbrannten Balken gefunden.

Zwischen den zwei (oben erwähnten) Gebäuden mit erhaltenen Kellern wurde ein Warmluftofen, *hypocaustum*, entdeckt. Er war gebaut aus Ziegeln, die mit Lehm verbunden waren. Er war vollständig erhalten, sozusagen „gebrauchsfertig“! Die Maße waren 2,55 m Länge, 1,85 m Breite und 2,20 m Höhe (ohne Berücksichtigung der Kuppel). Die gewölbte Kuppel war fast 60 cm hoch. Ihr oberster Teil befand sich bis 70 cm unter der jetzigen Oberfläche des Feldes. Die Ziegel der Kuppel waren auf Kalkmörtel zusammengefügt. Das Innere des Ofens war im Ganzen mit ausgewählten Steinen von 12-18 cm Durchmesser gefüllt. Das sind fast 2,5 Festmeter = 6 Tonnen. Die Steine lagen auf drei bogenförmigen Rippen, die aus flachen Ziegeln gebaut waren. Bei ihnen wurden alte Reparaturarbeiten festgestellt. Einmal, als die Siedlung noch existierte, wurde der Ofen abgestellt. Die Herdöffnung und die Öffnung für die Luftzufuhr sowie der Auslaufkanal für die heiße Luft wurden sorgfältig mit Ziegeln auf Lehm zugemauert. Es ist möglich, dass das zu der Zeit geschah, als die Siedlung zur Heizung mit Kachelöfen übergegangen war, denn sehr viele mittelalterliche Kachelbruchstücke wurden in den Überresten der Siedlung gefunden. Dort lagen auch Teile von flachen Tafeln (Fliesen) aus Ziegelbrand mit den Maßen 30 x 30 cm. In der Mitte jeder Tafel befand sich eine geformte runde Öffnung. Das waren Tafeln für den Wärme Kanal im Zimmer. Die Zufuhr der warmen Luft vom Ofen wurde durch das Öffnen der Deckel auf den flachen Tafeln reguliert. Auch Scherben der Deckel wurden gefunden. Sie ähnelten sehr den Topfdeckeln jener Zeit.

Was die „Ofen-Frage“ betrifft, kann ich hier wiederholen, dass ein identischer Ofen (jedoch in Trümmern) in den Resten des Pfarrgebäudes in Stębark (Tannenberg) gefunden wurde. Ähnliche Öfen sind noch erhalten im Ordenschloss in Malbork (Marienburg), in der Bischofsburg in LidzbarkWarمیński (Heilsberg) und sind auch während archäologischer Ausgrabungen in Frombork (Frauenburg) und Reszel (Rössel) entdeckt worden<sup>59</sup>.

Die ganze Siedlung wurde durch Feuersbrunst im 6. bis 7. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts zerstört und nicht wieder an dieser Stelle aufgebaut. In den schriftlichen Überlieferungen jener Zeit gibt es keine Nachricht über dieses Unglück (Katastrophe). Sehr auffällige Reste einer Siedlung wurden 50-120 m nach Osten und Südosten (von der Kapelle aus gesehen) bei Probegrabungen entdeckt. Auch dort wurde ein Armbrustbolzen zu Tage gebracht<sup>60</sup>.

### Schlussgedanken

15. Die archäologischen Forschungen in der Kapellenruine und im Gelände der angrenzenden Siedlung bringen den Beweis, dass es Grabungen auf dem Schlachtfeld gewesen sind. Es fragt sich nur, auf welchem Teil desselben.

Im ganzen untersuchten Gebiet wurden mindestens 30 Armbrustbolzen und Bogenpfeilspitzen gefunden.

Eine Bogenpfeilspitze befand sich in der ehemaligen Humusschicht unter den Steinen vom Fundament des Altars!

Auch wurden gefunden: eine Speerspitze, sechs Teile eines Panzerhandschuhs, eine abgebrochene Schwertschneidspitze, ein abgebrochenes einschneidiges Schwert und ein zerbrochener Radsporn.

Dieses Gelände muss doch ein sehr wesentlicher Teil des Schlachtfeldes gewesen sein. Aber welcher? Das herauszufinden ist eine Aufgabe der Historiker, die sich mit der Schlacht befassen. Auch müssen sie die Rolle der Armbrust- und Bogenschützen in der Schlacht näher beschreiben. Hinzu kommt die Frage, auf welchem Teil des Schlachtfeldes die Kapelle gebaut wurde – und warum gerade auf diesem für einen Bau ungünstigen Hang.

Die *muratores* des Ordens waren doch gute Baumeister und konnten den ungünstigen Bauplatz nicht übersehen haben. Also musste ein sehr wichtiger Grund für die Errichtung der Kapelle gerade an dieser Stelle vorgelegen haben. Der Todesort des Hochmeisters Ulrich von Jungingen könnte so ein Grund gewesen sein. Aber in den Blättern der Geschichte ist eine solche Zuordnung erst im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts entstanden<sup>61</sup>. Die katholische Kapelle war schon verlassen und wurde immer mehr zu einer Ruine. Die Reformation wurde eingeführt. Noch 1901 wurde die Stelle durch die Aufstellung des Jagiełłostejns zu einem denkwürdigen Ort der Erinnerung. Die Inschrift für den gefallenen Hochmeister lautete: ... *für deutsches Wesen, deutsches Recht*...<sup>62</sup>. Als dessen Nachfolger, der neue Hochmeister Heinrich von Plauen, sich schriftlich an den Papst wandte, um Gottes Gnaden für die Kapelle zu erlangen, geschah es ohne Erwähnung des in der Schlacht gefallenen Ulrich von Jungingen. Wenn das der Fall gewesen wäre, hätte sich gewiss sein Name in der päpstlichen Bulle gefunden. Sein Name war vergessen,

<sup>58</sup> Balcer 1964a, 275-279; Odoj 1964b, 241; Ziemińska-Odoj 1964, 265; Skrobot 1988, 77; Mielczarek, Nadolski, Nowakowski und Odoj 1992, 77-86, 90; Nadolski 2010, 199, 218.

<sup>59</sup> Heydek 1890, 120; Wünsch 1933, 35; Okulicz 1964, 294-297; Kruppé 1968, 73; Pospieszna 2002, 20; Sikorska-Ulfik 2007, 43-51.

<sup>60</sup> Balcer 1964a, 276-277.

<sup>61</sup> Grunau, *Preussische Chronik*, 733-738, XV, 3-5; Protokolle 1900, 453; Odoj 1962, 740; Leśniowski und Odoj 2010, 63.

<sup>62</sup> Conrad 1903, 101.

denn er wurde als Verursacher der Niederlage des Ordens gesehen.

In den vor den archäologischen Ausgrabungen geführten Gesprächen mit den Historikern hatte man unterstrichen, dass der Todesort des Hochmeisters dem Orden bekannt sein dürfte. In der päpstlichen Bulle lesen wir doch, dass das Begraben der Toten durch die Hände derjenigen, ...*die dem Mord und der Metzelei (dem Blutbad) der Schlacht entkommen waren...*, erfolgte, also von den Tausenden Gefangenen. Von dem Sieger heißt es: ...*und als deser stryt was vorgangin, do bleib der konig legin czwene tage by der walstad, und lys plundirn dy irslagin und bewarin dy gefangin...* Da in den gefundenen Gräbern der *irslagin* keine Gegenstände vorhanden waren (außer Armbrustbolzen, die im Leib steckten), ist das *plundirn* sehr sorgfältig gewesen. Bei allen Toten!

Ich erinnere daran, dass man sich vor den archäologischen Ausgrabungen Gedanken über den Platz gemacht hat, wo die Kapelle erbaut wurde. So lokalisierte z. B. Prof. Dr. S. M. Kuczyński den Sterbeplatz des Hochmeisters weit östlich von der Kapelle und meinte einfach, dass diese auf dem „Schlachtfeld“ gebaut worden war. Prof. Dr. St. Herbst ließ die mögliche Deutung zu, dass sie am Sterbeort des Hochmeisters errichtet wurde. Prof. Dr. A. Nadolski sah die Stelle der Kapelle im Gelände eines der Lager des Ordens (es ist möglich, dass es das Lager des Hochmeisters war)<sup>63</sup>. Nach J. Długosz Erzählung gab es bei der Eroberung dieses Lagers sehr viele Tote, mehr als im ganzen Schlachtfeld. Später hat Prof. Dr. S. Ekdahl vorgeschlagen, dass die Kapelle auf dem Platz stand, wo sich das Zelt mit der Kapelle im Hochmeisterlager neben der „Fahnenburg“ befand<sup>64</sup>.

Als ich vor Jahren die Angelegenheit der Erforschung der Kapellenruine mit dem ermländischen Bischof Dr. Jan Oblak (auch Historiker) besprach, machte er mich auf das kanonische Recht aufmerksam. Alle Kirchengebäude mussten nach dessen Bestimmungen gebaut sein. Er richtete meine Aufmerksamkeit auf die päpstliche Bulle für die Kapelle, aus der ganz klar hervorgeht, dass 18000 Menschen in der Schlacht gefallen sind, ...*ultra Decem et octo milia cristifidelium corpore...*<sup>65</sup>. Und das ist die Intention, die Absicht, mit dem Errichten der Kapelle. Sie ist gewiss als „höher“ einzustufen als wenn es sich um nur einen Gefallenen gehandelt hätte – auch wenn es der Anführer in der Schlacht sei, der Hochmeister. Nach mehr als einem halben Jahr nach der Schlacht wurde die Kapelle gebaut und da waren gewiss noch die Grabhügel der gefallenen Krieger auf dem Schlachtfeld zu sehen. Sie waren sicherlich auch mit Kreuzen, Blumen und Kerzen geschmückt, denn das entspricht einer alten christlichen Tradition. Eine solche Stelle wurde für den Bau der Kapelle gewählt. Sie war erhöht und deshalb von weitem (Stębark-Tannenberg) zu sehen. Das war auch der Platz, wo eine wesentliche, wichtige Phase der Schlacht stattgefunden hat. Das wussten die Erbauer. Zwei Massengräber mit Schlachtteilnehmern wurden von den Archäologen in und direkt an der Kapelle entdeckt.

Schon vor über fünfzig Jahren hatte ich auch geschrieben, ...*dass es nicht ausgeschlossen ist, dass die Wahl dieses Platzes für den Bau der Kapelle von heute nicht bekannten Gelände Voraussetzungen und bischöflichen Bedingungen durch das kanonische Recht erfolgte*<sup>66</sup>. Hinzuzufügen ist, dass die Kapelle mit dem Altar nach Osten gebaut wurde und somit „ausgerichtet“ ist. Dies war eine von vielen Bedingungen im kanonischen Recht.

### Schriftliche Quelle

*Ausgabebuch – Das Ausgabebuch der Marienburger Hauskomturs für die Jahre 1410-1420.* Ausg. W. Ziesemer. Königsberg 1911.

Długosz, *Roczniki* – J. Długosz, *Roczniki czyli kroniki sławnego Królestwa Polskiego*. Księga 10 i 11 (1406-1412). Übers. J. Mrukówna. Warszawa 1982.

Grunau, *Preussische Chronik* – S. Grunau, *Preussische Chronik*. Ausg: M. Perlbach, R. Philippi, P. Wagner. Leipzig, Bd. I, 1875, Bd. II, 1889, Bd. III, 1889.

*Jahrbücher – Jahrbücher Johannes Lindenblatts oder Chronik Johannes von der Pusilie Officials zu Riesenburg.* Königsberg 1825.

*Kronika konfliktu – Kronika konfliktu Władysława Króla Polskiego z Krzyżakami w roku pańskim 1410.* Übers. J. Danka, A. Nadolski. Olsztyn 1978.

*Scriptores – Scriptores Rerum Prusicarum III.* Leipzig 1866.

<sup>63</sup> Herbst 1959a, 103; Herbst 1959b, 216; Herbst 1960, 414; Nadolski 2010, 202.

<sup>64</sup> Ekdahl 2009, 45.

<sup>65</sup> Schnippel 1910, 164.

<sup>66</sup> Odoj 1962, 739.

## Literatur

- Balcer B. 1964a. *Sprawozdanie z badań na stanowisku 3,5,7*. „Rocznik Olsztyński” 4, 273-290.
- Balcer B. 1964b. *Sprawozdanie z badań na stanowisku 16 (Ulnowo)*. „Rocznik Olsztyński” 4, 311-316.
- Baranowski H., Czarciński T. 1990. *Bibliografia bitwy pod Grunwaldem i jej tradycji*. Toruń.
- Bock S. 1783. *Versuch einer wirtschaftlichen Naturgeschichte von dem Königreich Ost u. Westpreussen* 2. Dessau.
- Churski Z. 1994. *Krajobraz Pól Grunwaldzkich w początkach XV wieku*. „Studia Grunwaldzkie” 3, 15-31.
- Conrad G. 1903. *Der Gedenkstein für den auf dem Schlachtfelde von Tannenberg gefallenen Hochmeister Ulrich von Jungingen*. „Oberländische Geschichtsblätter“ 5, 100-103.
- Dąbrowski J. 1964. *Badania w Dąbrównie*. „Rocznik Olsztyński” 4, 341-356.
- Ekdahl S. 1982. *Die Schlacht bei Tannenberg*. Berlin.
- Ekdahl S. 2009. *Aufmarsch und Aufstellung der Heere bei Tannenberg/Grunwald (1410), Eine kritische Analyse*. In: *Krajobraz Grunwaldzki*. Olsztyn, 31-103.
- Gąssowski J. 1975. *Badania grodziska w Domkowie (badania 1973 – 1974)*. In: *Informator Archeologiczny*. Warszawa, 162.
- Gierlach B. 1963. *Mogila zbiorowa na Polach Grunwaldu (wykopaliska 1962)*. „Rocznik Olsztyński” 5, 199-205.
- Hartmann E. 1958. *Der Kreis Osterode (Ostpr.)*. Würzburg.
- Hartmann E. 1977. *Kreisbuch Osterode (Ostpr.)*. Osterode am Harz.
- Hennenberger C. 1595. *Erläuterung der Preussischen grössern Landtafel*. Königsberg.
- Herbst S. 1958. *Uwagi o bitwie Grunwaldzkiej (potrzeba nowej hipotezy)*. „Komunikaty Mazursko-Warmińskie” 3 (61), 193-197.
- Herbst S. 1959a. *W odpowiedzi prof. dr Kuczyńskiemu*. „Komunikaty Mazursko-Warmińskie” 1 (63), 103-106.
- Herbst S. 1959b. *Jeszcze o Grunwaldzie*. „Komunikaty Mazursko-Warmińskie” 2 (64), 216-217.
- Herbst S. 1960. *Znów o Grunwaldzie*. „Komunikaty Mazursko-Warmińskie” 3 (69), 414-415.
- Heydek E. 1890. *Ein Ofen zur Heizung mit erwärmter Luft aus dem Mittelalter*. „Sitzungsberichte d. Altertumsgesellschaft Prussia“ 45, 120-136.
- Horn A. 1885. *Tannenberg*. „Altpreussische Monatschrift“ 22, 636-648.
- Horn A. 1886. *Nachtrag zur Schlacht von Tannenberg*. „Altpreussische Monatschrift“ 23, 142-150.
- Kruppé J. 1968. *Problematyka i pomniki dotychczasowych badań archeologicznych na wzgórzu katedralnym*. „Komentarze Fromborskie” 2, 57-85.
- Krzonkalla N., Pietrasz H., Szabunia J. *Analiza szczątków kostnych z terenu bitwy pod Grunwaldem*. „Człowiek w Czasie i Przestrzeni” 3, 109-111.
- Kuczyński S.M. 1964. *Pokłosie Grunwaldu*. „Rocznik Olsztyński” 4, 397-426.
- Kuczyński S.M. 1972. *Spór o Grunwald*. Warszawa.
- Kuczyński S.M. 1987. *Wielka Wojna z Zakonem Krzyżackim w latach 1409-1411*. Warszawa.
- Leśniowski H., Odoj R. 2010. *Tajemnice grunwaldzkiego pobojuwiska*. Olsztyn.
- Łuczak B. 1991. *Ludzkie szczątki kostne z Pól Grunwaldu*. „Studia Grunwaldzkie” 1, 106-144.
- Majewski W. 1967. *Wokół Grunwaldu*. „Komunikaty Mazursko-Warmińskie” 4 (98), 547-561.
- Mielczarek M., Nadolski A., Nowakowski A., Odoj R. 1992. *Badania archeologiczne na Polach Grunwaldu w latach 1988-1990*. „Studia Grunwaldzkie” 2, 75-92.
- Mierzwa W. 1990. *Bibliografia Grunwaldzka*. Olsztyn.
- Nadolski A. 1980a. *Z problematyki archeologicznych badań Pola Grunwaldzkiego*. „Komunikaty Mazursko-Warmińskie” 2 (148), 123-134.
- Nadolski A. 1980b. *Rozważania o Grunwaldzie*. „Kwartalnik Historyczny” 2, 447-457.
- Nadolski A. 1981. *Pola Grunwaldu w świetle badań 1980 roku*. „Komunikaty Mazursko-Warmińskie” 1 (151), 157-168.
- Nadolski A. 1983. *Pola Grunwaldu w świetle badań z lat 1981-1982*. „Komunikaty Mazursko-Warmińskie” 4 (162), 581-588.
- Nadolski A. 1991. *Stan archeologicznych badań Pól Grunwaldu (do roku 1988)*. „Studia Grunwaldzkie” 1, 24-33.
- Nadolski A. 2010. *Grunwald. Problemy wybrane*. Wodzisław Śląski, Łódź.
- Nowak T. 1965. *Z dziejów techniki wojennej w dawnej Polsce*. Warszawa.
- Nowakowski A. 1980. *Uzbrojenie wojsk krzyżackich w Prusach w XIV wieku i na początku XV wieku*. Łódź.
- Nowakowski A., Mielczarek M. 1985. *Sprawozdanie z badań archeologicznych na Polach Grunwaldu w latach 1983-1984*. „Komunikaty Mazursko-Warmińskie” 3-4 (169-170), 439-449.
- Nowakowski A., Mielczarek M., Wawrzonowska Z. 1991. *Badania archeologiczne na Polach Grunwaldu w latach 1980-1985*. „Studia Grunwaldzkie” 1, 81-95.
- Odoj R. 1962. *Kaplica na Polach Grunwaldu*. „Komunikaty Mazursko-Warmińskie” 4 (78), 737-752.
- Odoj R. 1964a. *Badania wykopaliskowe w latach 1958-1960*. „Rocznik Olsztyński” 4, 210-218.

- Odoj R. 1964b. *Sprawozdanie z badań na stanowisku 1 (kaplica)*. „Rocznik Olsztyński” 4, 219-264.
- Odoj R. 1987. *Od zarania... Grunwald '87 – Ogólnopolski Plener Malarski (Katalog)*. Olsztyn, 3-5.
- Odoj R. 1988. *Prace zabezpieczające ruinę kaplicy na polach grunwaldzkich*. „Olsztyński Biuletyn Konserwatorski – Materiały i Sprawozdania” 1, 35-41.
- Odoj R. 2005. *Grunwaldzkie pomniki (wystąpienie na XXI uroczystej Sesji Rady Gminy Grunwald w dniu 17 lipca 2004 r.)*. In: *Grunwaldzkie konteksty 2*. Olsztyn, Grunwald, 128-134.
- Odoj R. 2010a. *Bitwa grunwaldzka i jej tajemnice (w źródłach pisanych i archeologicznych)*, „Bibliotekarz Warmińsko-Mazurski” (Sonderausgabe), 29-42.
- Odoj R. 2010b. *Pod Grunwaldem...* In: *Na znak świętego zwycięstwa. W sześćsetną rocznicę bitwy pod Grunwaldem (Katalog wystawy w Zamku Królewskim na Wawelu, 15 lipca-30 września 2010 r.)*. Studia 1. Kraków, 359-380.
- Okulicz J. 1964. *Sprawozdanie z badań na stanowisku 9 (Stębark)*. „Rocznik Olsztyński” 4, 291-309.
- Olędzki M. 1983. *Pola Grunwaldu*. In: *Informator Archeologiczny. Badania 1982*. Warszawa, 265-266.
- Poklewska-Kozieł T. 1998. *Badania archeologiczne w Dąbrównie w woj. olsztyńskim w roku 1980 i w latach 1988-1995 jako przyczynek do studiów nad rewaloryzacją miasteczka*. In: J. Wysocki and J. Michalski (eds.) *Badania archeologiczne starych miast Warmii i Mazur a problem rewaloryzacji*. Nidzica, 81-231.
- Pospieszna B. 2002. *Ogrzewanie zamku malborskiego w dawnych wiekach*. Malbork.
- Protokolle 1900. *Die Protokolle über die Sitzungen der Provinzial-Kommission zur Erforschung und Schutze der Denkmäler der Provinz Ostpreussen in den Jahren 1896-1899*, „Prussia“ 21, 433, 450-453.
- Pyżuk-Lenarczyk M. 1964. *Charakterystyka antropologiczna materiału kostnego ze stanowiska 16 (Ulnowo)*. „Rocznik Olsztyński” 4, 317-340.
- Rajewski Z.A. 1959a. *Poszukiwania archeologiczne na Polach Grunwaldzkich*. „Głos Olsztyński”, 128.
- Rajewski Z.A. 1959b. *Bogaty plon badań naukowych na terenie historycznej bitwy...*, „Trybuna Ludu” 229.
- Rajewski Z.A. 1959-1960. *Helikoptery w badaniach archeologicznych*. „Wiadomości Archeologiczne” 26 (3-4), 281-287.
- Rajewski Z.A. 1963. *Archeologia w poszukiwaniu Grunwaldu*. „Z otchłani wieków” 29, 114-118.
- Rajewski Z.A. 1964. *Sprawozdanie ogólne z badań archeologicznych*, „Rocznik Olsztyński” 4, 198-207.
- Romulewicz A., Wysocka A., Białecka S. 2010. *Bibliografia grunwaldzka za lata 1990-2010*. Olsztyn.
- Schnippel E. 1909. *Das Rittergrab von Tannenberg*. „Oberländische Geschichtsblätter“ 11, 69-80.
- Schnippel E. 1910. *Das „Kloster von Grünfelde” und die Kapelle „auf dem Streitplatze” bei Tannenberg*. „Oberländische Geschichtsblätter“ 12, 158-180.
- Schnippel E. 1912. *Katalog der geschichtlich-völkerkundlichen Sammlung des königl. Kaiser-Wilhelm Gymnasiums zu Osterode-Ostpr.* Osterode-Ostpr.
- Schnippel E. 1935. *Vom Streitplatz zum Tannenberge*. „Prussia“ 31, 4-70.
- Sikorska-Uflik I. 2007. *Późnośredniowieczne piece w Reszlu*. „Biuletyn Oddziału Warmińsko-Mazurskiego Stowarzyszenia Konserwatorów Zabytków” 5, 43-51.
- Sikorski J. 1994. *Grunwald problemy wybrane. Uwagi o pracy prof. A. Nadolskiego, Grunwald – Problemy wybrane...* „Komunikaty Mazursko-Warmińskie”, 2-3 (1994), 347-357.
- Skrobot W. 1988. *Archeologiczne badania w województwie olsztyńskim*. „Olsztyński Biuletyn Konserwatorski – Materiały i Sprawozdania” 1, 77-88.
- Voigt J. 1836. *Geschichte Preussens von den ältesten Zeiten bis zum Untergang der Herrschaft des Deutschen Ordens 7*. Königsberg (Beiliegend: „Plan der Schlacht bei Tannenberg” in Bearbeitung von Oberstleutnant von Fischer).
- Wawrzonowska Z. 1984. *Pola Grunwaldu*. In: *Informator Archeologiczny. Badania 1983*. Warszawa, 205-206.
- Wichert E. 1868. *Das Schlachtfeld bei Tannenberg*. „Altpreussische Monatschrift“ 5, 545-548. – dasselbe: Wichert E. 1960. *Pole boju pod Tannenbergiem*, Übersetzung von Karol Małek, „Warmia i Mazury“ 7/8, 7-8.
- Wierciński A. 1963. *Wstępne badania antropologiczne materiału szkieletowego mogiły zbiorowej na Polach Grunwaldu*. „Rocznik Olsztyński” 5, 207-211.
- Wokroj F. *Prace antropologiczne na terenie bitwy pod Grunwaldem*. „Człowiek w Czasie i Przestrzeni” 2 (7), 154-157.
- Wünsch C. 1933. *Die Bau und Kunstdenkmäler der Stadt Allenstein*. Königsberg.
- Ziemlińska-Odoj W. 1964. *Sprawozdanie z badań na stanowisku 1 B*. „Rocznik Olsztyński” 4, 265-272.

**Streszczenie****Archeologiczne badania Pola Bitwy pod Grunwaldem (1410)**

W artykule zostały omówione badania wykopaliskowe prowadzone w latach 1959-1990 na poboju bitwy pod Grunwaldem (1410), w historiografii niemieckiej zwanej bitwą pod Tannenbergiem. Najdłużej trwające i najobszerniejsze były badania ruiny kaplicy, którą wznosił następca poległego w bitwie wielkiego mistrza Ulricha von Jungingena – Heinrich von Plauen. Drewniana kaplica została spalona w następnej wojnie w 1414. Odbudowany murowany z kamieni budynek przetrwał ponad stulecie do czasów wprowadzenia reformacji oraz sekularyzacji zakonu krzyżackiego. Wówczas popadł w ruinę. W czasie badań archeologicznych kaplicy odkryto pochówki poległych w czasie bitwy. Zwłoki były obdarte ze wszystkiego, a zachowały się jedynie groty beltów kuszy, które tkwiły wśród szczątków poległych. Śmiertelne okaleczenia stwierdzono na czaszkach i innych kościach. Od strony południowej kaplicy znajdowała się osada, której relikty były przedmiotem badań archeologicznych. Odkryto m.in. pozostałości podpiwniczonych domów mieszkalnych (dla księży) oraz dobrze zachowany ceglany piec – *hypocaustum*.